

Bezugspreis  
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch  
die Post 3 M., monatlich 2 M.,  
einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Nummer 5382 des amtlichen  
Zeitungs-Verzeichnisses.

Für die Redaktion verantwortlich:  
Herrn Jordan in Halle.  
(Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.)  
Königsplatz-Str. 17b.

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen  
werden die Spalte oder deren Raum  
mit 20 Pfg. folde aus Halle mit  
10 Pfg. berechnet und in der Expedition,  
bort unsere Anzeigenstellen und allen  
Kantons-Expeditionen angenommen.  
Bekanntes die Seite 60 Pfg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der  
Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.  
(Der Redakteur unter eigener Aufsicht ist  
nicht gehalten.)

Nr. 166.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 19. Juli

1891.

## Reichselektrizität und Privatelektrizität.

Der Staat ist ein mächtiger Mitbewerber auf gewerblichem Gebiete, und es ist schwer, ihm zu widerstehen. Wir haben aber so lange nichts gegen staatliche Konkurrenz eingeworfen, als der Staat seine Macht nicht mißbrauchte, um in hiesigen hiesiger Wirtschaftlichkeit seiner Organe oder in übergrößer Sorge um die künftige Versorgung seiner Selbstherrlichkeit Schwierigkeiten solchen Unternehmungen zu bereiten, welche dem Interesse der Allgemeinheit dienen. Leider ist die allerneueste Zeit nicht ohne Vorkommnisse geblieben, welche dem Vorwurfe, daß die Einwirkung staatlicher Organe dem allgemeinen Interesse hemmend entgegengetreten ist, einige Berechtigung verleihen.

Wir meinen die Stellung, welche die Reichspostverwaltung, oder, wenn man will, die Reichstelegraphie zu der Anlage von elektrischen Straßenbahnen eingenommen hat. Ein Beispiel dafür liegt uns nahe genug, nämlich hier in Halle selbst; das andere liefert uns Breslau. Was in unserer Stadt Halle in dieser Beziehung vorgegangen ist, brauchen wir nicht noch einmal zu schildern. Bei dem regen Interesse, welches die hiesige Bevölkerung den elektrischen Straßenbahnen als einer Verkehrseinrichtung entgegenbringt, mit welcher unsere Stadt an der Spitze der Zivilisation marschirt, haben sich diese Vorgänge aller Gedächtnis außerordentlich gut eingedrückt, und außerdem ist nicht zu verlernen, daß hiesig nachträglich ein Einsehen geübt und der Straßenbahn in Halle schließlich keine Deminution mehr in den Weg gelegt hat. Viel schwerer wiegt der Fall in Breslau. Dort ist die Anlage einer elektrischen Straßenbahn von Größlichem nach dem Sinne der Reichstelegraphenverwaltung geplant; aber die Reichstelegraphenverwaltung suchte die Ausführung dieses Planes durchaus zu vereiteln, und zwar nachdem derselbe teilweise schon die Genehmigung der Provinzialregierung erhalten hatte, teilweise alsbald erhalten sollte. Anßer für die Anlage einer elektrischen Straßenbahn handelte es sich um die Anlage eines Kabels zu dem Zwecke elektrischer Straßenbeleuchtung, und die Telegraphenverwaltung hielt sich für befugt, über die Erteilung der Erlaubnis zur Verlegung solcher Kabel zu befinden, nicht nur für solche Straßen und Plätze, wo bereits Telegraphen- und Fernsprechanlagen bestehen, sondern auch für andere, in denen derartige staatliche Leitungen noch gar nicht vorhanden sind. Nach der in diesem Falle gekünderten Anschauung der Telegraphenverwaltung mißte also die Entwidlung der elektrischen Industrie in einer Stadtgemeinde ganz und gar von dem Gutdünken einer dieser Verwaltungen abhängig sein, und die Begründung, welche hiesig in Breslau dem von ihm erhobenen Ansprachen zugrunde lagte, lautete ebenso wie hier in Halle: man sagte, derartige elektrische Anlagen würden den Betrieb des staatlichen Telephons und Telegraphen in störender Weise beeinflussen.

In der That ist eine solche Stellung möglich. Jeder elektrische Strom eilt nach seinem Ausgangspunkt zurück; aber es bedarf dazu keiner besonderen Anleitung, weil der Erdkörper, in welchem man den Strom leitet, als solche Anleitung dienen kann. Erfolgt nun diese Rückleitung in unmittelbarer Nähe einer anderen elektrischen Leitung durch den Erdkörper, so kann der Strom von der einen auf die andere Leitung überfließen, und dieses Ueberfließen ist es, welches Störungen, mitunter sogar gefährliche Störungen der elektrischen Leitungen und Apparate zur Folge haben kann. Um denselben vorzubeugen, ist die Anlage künstlicher Rückleitungen für den elektrischen Strom, die Anlage von Schutzleitungen notwendig.

Die große Frage ist die: soll die allgemeine Verpflichtung eingeführt werden, daß für alle elektrischen Leitungen auch Schutzleitungen anzulegen sind? oder soll hiesig von dieser Verpflichtung entbunden, hiesige aber einseitig jedem sonstigen Unternehmern elektrischer Anlagen auferlegt werden? Die Verhandlung dieser Frage ist um so zeitgemäß, als in dem Reichstage ein Gesetz über das Telegraphen- und Telephonsystem vorliegt, und die Beratung der Kommission bereits durchgeführt hat, während ein zweiter Gelehtentwurf über elektrische Anlagen in Vorbereitung sich befindet. Dieser letztere wird sich vermutlich mit dem Schnellnachrichtenwesen gar nicht befassen, vielmehr Vorschläge für postzeitliche Maßnahmen machen, welche notwendig sind zu der Bekämpfung von Gefahren, die bei Benutzung elektrischer Starkströme infolge von Fehlerhaften oder nachlässigen Anlagen für Leben, Gesundheit und Eigentum entstehen können. Vereinstwillig sei zugegeben, daß Bestimmungen in dem vermittelnden Sinne dieses vorbereiteten zweiten Gelehtentwurfes nötig werden können; aber um so lebhafter muß von vornherein Widerspruch erhoben werden dagegen, daß die Bestimmungen für und über solchen Verwaltungen des öffentlichen Verkehrsbehörden erlassen, wie sie die Telegraphenverwaltung gegen die in Breslau geplanten Anlagen einer elektrischen Straßenbahn und einer elektrischen Straßenbeleuchtung verurteilt hat.

Derjenige Gelehtentwurf, welcher, wie schon erwähnt, eine Kommission des Reichstages durchgemacht hat und somit einen der Beratungskommissionen für das Plenum in der nächsten Sitzungsperiode des Reichstages bildet, ist unter dem Namen des Gesetzes über das Reichstelegraphenmonopol bekannt. Aus den vorliegenden Tatsachen ergibt sich ein solches Reichsmonopol für die Telegraphie von selbst; aber der Entwurf will dasselbe nicht nur für die Telegraphie gesetzlich festlegen, er will es auch auf die Telephonie ausdehnen haben. Viele und schwerwiegende Einwände dagegen sind bereits gemacht worden und werden bei den bereinigten Beschlüssen des Reichstages hoffentlich nicht unberücksichtigt bleiben. Daß doch sogar der von dem Centrumsabgeordneten v. Duol-Dee rennung erklärte Bericht über die Kommissionsverhandlungen in ausdrucksvoller Weise die Befürchtung in den Vordergrund gestellt, daß, wenn der Staat mit seinen Telegraphen- und Fernsprechanlagen zum Herrn der Erde unter und über ihrer Oberfläche erklärt würde, er den gesamten Verkehr, zumal denjenigen der Städte, und die ganze Industrie von den einseitigen Interessen der staatlichen Anlagen abhängig machen würde.

Der gegenwärtige Standpunkt wurde in einer außerordentlich ausführlichen Kundgebung verfochten, welche vor einigen Tagen durch die Vermittlung der „Konvers. Korresp.“ den Weg in die Öffentlichkeit fand. Dem Verfasser hat augenscheinlich das gesamte vorhandene Material zur Verfügung gestanden, und es ist von ihm alles gesagt worden, was nur immer zur Verteidigung des Monopol-Entwurfes zu sagen ist. Dennoch muß der Verfasser ein richtiges Gefühl für die Schwächen gehabt haben, welche seinen Verwicklungen anhaften, denn er hat sich weder gewisser Verwicklungen noch bedeutender Ueberlieferungen enthalten können.

Zu letzteren gehört die Behauptung, daß es dem Reiche 60 Millionen Mark kosten würde, wenn es alle seine Anlagen durch Schutzleitungen gegen Starkströme sicher stellen sollte. Zu erstieren ist ein Hinweis zu rechnen auf den günstigen Kurs der Papiere der Berliner Elektrizitätswerke, welchem die Unterstellung folgt, daß diese letztere Maschinenfabrik angezettel hätten, um die Erlebung des Monopolgesetzes in der abgelaufenen

Tagung des Reichstages zu hintertreiben und somit Zeit zu gewinnen, weitere Einfüsse befristet Erlangung eigener Gelder, daß das Reich alle seine Anlagen mit Schutzleitungen versehen müßte, kann doch aber, erstens nie die Rede sein; wie viel mehr offensichtlich zu Tage liegt, würde es sich nur um Schutzmaßnahmen gegen elektrische Straßenbahnen, also um einen außerordentlich kleinen Theil der Anlagen der Reichstelegraphie handeln. Die Verdrängung zweifels nichtig sich selbst Mitglied des Reichstages — im Ernste kann er somit niemals, ohne sich selbst bloßzustellen, die Stimmabgabe von Mitgliedern des deutschen Parlamentes und den Einfüssen in Zusammenhang bringen, welche die Interessenvertretung einer Aktiengesellschaft ausüben könnte.

Einzig richtig kann hier nur der Grundsatz sein: gleiches Recht und gleiche Pflicht für alle. Den Schutz seiner Anlagen zu beanspruchen, hat der Staat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht. Eine ebenso wichtige Pflicht aber muß es für ihn sein, daß er Unternehmungen unterstützt, welche in neuer Weise eine in ihrer ganzen Macht und Leistungsfähigkeit wohl noch gar nicht genante Naturkraft in den Dienst der Menschheit stellen, und welche durch eigene Arbeit und auf eigenes Wagnis hin es so weit gebracht haben, daß mit der Ausbarmung dieser Kraft endlich begonnen werden konnte. Dieser aber unterstützte der Staat solche Unternehmungen nicht; er bereite ihnen vielmehr in unbegreiflicher bureaukratischer Engherzigkeit Hemmnisse und Schwierigkeiten. Das staatliche Monopol endlich sollte auf die Drahtnachrichten und auf die Vermittlung von telephonischen Gesprächen in die Ferne beschränkt, der Entwicklung der Telephonie innerhalb des Umkreises einzelner Städte und Orte sollten gar keine Schranken gesetzt werden.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 17. Juli. Von der Nordlandreise des Kaisers liegen folgende telegraphische Nachrichten vor: Der Kaiser war am Donnerstag an Bord der „Königsallee“ verfahren, um Borlänge des Militär- und Marinecabinetes sowie des Auswärtigen Amtes entgegenzunehmen und die Gesandte für den abends abgehenden Courier zu erledigen. Am 5 Uhr unterbrach der Kaiser eine Fahrt nach dem Sandhills des deutschen Kronlands, wo der Monarch zum Tee blieb. Nach Mittags des Kaisers am Abend gegen 11 Uhr verließ, wie bereits telegraphisch mitgeteilt, die „Königsallee“ Bergen, um zunächst nach Hobbö zu gehen. — Die Kaiserin, welche, wie schon gemeldet, am Mittwoch mit den kaiserlichen Bräusen von Berlin aus der Königin Victoria in Windsor einen Besuch ablegte, nahm bei dieser Gelegenheit mit den jungen Prinzen auch das dem Kaiser Friedrich gegebene Denkmal in Augenschein. — Der König und die Königin von Sachsen besuchten heute vormittag wieder die Internationale Kunstausstellung und verweilten dort mehrere Stunden. Nach der Zeit von dem Besuch der Ausstellung zu betrieblig, daß er seinen Aufenthalt in Berlin um einen Tag zu verlängern gedenkt. — Die Herzogin Adelhaid von Schleswig-Holstein, welche am Freitag zum Besuch dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Ludwig auf Sandhills anwesend war, hat sich dort wieder verabschiedet und sich von hier nach Schloss Grankloster begeben. — Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind heute nachmittag mit dem Dampfer „Friede“ in Hamburg eingetroffen. Der Großherzog beabsichtigt, morgen die Rüste nach Berlin abzufahren. — Die amtliche „Gazette“ veröffentlicht die Verlebung des Großkreuzes des Rats-Ordens an den Prinzen Albert von Anhalt.

## „Schwadähüpfel.“

Von Adolf Gerstmann.

A Schwadähüpfel  
is a Vogel im Wald;  
Dal er traurig will wern,  
Nachts stübt er bald.

Das ist das achte und rechte Kind der Berge — frisch und urwüchsig, kernig und kräftig, und weiß von der Luft zum Erwideln und Philosophieren, dem Erbsitz der Stadtleute, noch nicht angekränelt ist, deshalb hat es sich seine ganze Empfindungsfähigkeit gewahrt für alles Schöne, das die Natur den Menschenkindern befehrt hat. Wer jemals im Alpenthal oder auf der Alm droben, im Wirtshaus am Kirchweib oder am Ufer eines der tiefblauen Alpenseen dabei war, wenn im lustigen Kreise der Burden und Mädchen sich mit dem „Schwadähüpfel“ einsetzte und die anderen, die sich nicht lumpen lassen mochten, ihm antworteten, bis der fröhliche Wettsang entdunnen war; wer gehört hat, wie der eine Burche seinen tiefen Wachsen „anfang“, um dessen Schwächen zu verpöthen, auf die Entgehung dann auf's Neue erwiderte, bis der Singsang zwar nicht auf der Wirtshaus, aber in den Bergen im besten Schwingen war, wer jemals zugegen gewesen, wenn die auf dem Ratten stehende „Musi“ an schönen Feste und Feiertagen mit Geise, Hote und Brummeln das mit lautem Wachsen begrüßte Signal zum „Schwadähüpfel“ gab, der hat ein echtes, unverfälschtes Stück Natur gesehen, für das er alle Erinnerungen an die bequemen Alpenhotels, an Drahtseilbahnen und elektrisch beleuchtete Wasserfälle ruhig preiszugeben darf.

Daß das Schwadähüpfel für nichts anderes gelten will, als für einen lustigen Stöber, der so recht in die Welt geht, ist die Menschen bald zu belustigen, bald zu jappeln, und daß es besonders nicht mit dem ersten, eine höhere Aufschauung vertretenden „Vieh“ verwechselt werden will, das sagt in aller anpruchsvoller Offenheit schon sein Name. „Schwadähüpfel“ hat weder mit „Schneider“, noch mit den Ableitungen davon, also a. D. „Schmitter“, etwas gemein; es ist vielmehr sprach-

verwandt mit „Schwättern“ (Schwaba) — es sollen darunter eben Gesänge verstanden werden, die nicht mit besonderem Kunstanspruch vorgetragen, sondern vielmehr „geschwätert“ werden, also leicht heruntergeschwätzt, geträumelt. In Märthen war die Bezeichnung „Schwadähüpfel“ für derartige Weisen noch bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit nicht gebräuchlich; man nannte sie dort „Nepplaliedlein“ — Wieder, die nicht ernsthaft gelungen, sondern herunter „geplappert“ werden, eine sinnemäßige Ueberlieferung mit der oberbairischen und tiroler Bezeichnung. Im Gegenjatz zu den „Höllengliedern“ ist das „Schwadähüpfel“ eben das lustigste aller deutschen „Auflieder“, nach seiner eigentümlichen, aus vier kurzen Zeilen bestehenden Form, so recht dazu geschaffen, nach Tanzweisen oder wohl gar zum Tanze selbst gelangen zu werden — wie eines selbst von sich und seiner Gattung sagt: „A Schwadähüpfel is a tanzender Gsang.“

Auf eine ziemlich lange Lebenszeit kann das Schwadähüpfel bereits zurückblicken. In einer in der Kantonalbibliothek von Appenzell aufbewahrten Urkunde vom Jahre 1754 wird seiner schon Erwähnung gethan — und doch ist's in der Schweiz nur als „eingedantert Kind“ zu betrachten, das sich dort auch nie recht heimlich fühlen konnte; weitgenöss ist der Kanton Appenzell wohl der einzige von allen schweizerischen Gebietsstellen, in welchen man dem Schwadähüpfel begegnet. In Oberbairern aber und in Tirol, im Allgäu und im Pustertal, im Unterinntal und im Salzburger, in der Steiermark und in Krain und da gedeiht es fröhlich und in tausenden und aberausenden erscheint seine Art. In welcher Landschaft aber auch immer das einzelne „Gesang“ zuerst erklingt, und in welchem Theile der Alpenländer es auch entstanden allen ist der fröhliche Rausch der Weiser gemein, als der Boden, dem allein sie entquellen können, und die fröhliche Tonart, dem Anhalte der bald in harmlosem Scherz, bald in wirklich beherzter Schärfe und exoter Satire zum Ausdruck kommt. So zogen sie laudans, laudans —

Von 'n Thal auf 'n Berg  
Bis in 'n höchsten Gipfel,  
Obst der Höhe von an Jäger  
Dort 's Schwadähüpfel.

Wahrscheinlich waren's oberbairische Alpenler, die das „Schwadähüpfel“ zuerst außer Landes brachten, nach Woralberg und ins Tirolerische hinein. Dann nahmen die langsameitigen Allgäuer die Weise auf, und sie verbreitete sich um so schneller, als das „Anfang“, d. h. der Weitsatz bald nicht allein zwischen einem Burchen und einem Mädchen besessen Dries, sondern auch zwischen den Burden verschiedener Drißschaften geübt wurde; der Gezer machte die Parteien an, durch immer lustigere Einfälle, immer stärkere Pointen den Gezer zu übertrumpfen. An Derbheit und Deutlichkeit lassen eine sehr große Zahl nichts zu wünschen übrig. Was thut's auch? Alle Landweiber und zumal die Alpenler haben ihre eigene Aesthetik und künstlerische Leitungen werden nach Form und Inhalt von ihnen mit anderem Maßstabe gemessen, als dies den „Stadtleuten“, deren Empfinden durch den Stoffreiz der „Rumdrückung“ seine eigene Normen erhalten hat, wohl zulässig ersetzten mag.

„Und a Schwadähüpfel  
is an offes Vrietei.  
Und da tieß's denkt drinn,  
Wie dir is in dem Sinn.“

Wie dem Burchen, in sei Sinn is, was er vom Singen und Trinken, vom Wachen, Jagen und Raufen denkt, das sagt er kurz, schlagend im Vierzeiler. Der Drißforber verhöhet er, über die Schwächen des Alters, die Horkheiten der Jugend macht er sich lustig, und nimmt's durchaus nicht wahr, wenn ihm für seine Verden, oft im Druck gar nicht widerzugebenden Anspielungen mit gleicher Wänge heimgesagt wird. Dit aber, besonders in den Schwadähüpfeln, die er beim „Höllenglied“, d. h. nämlich unter'm Raumerkneifer der Liebsten erlösen läßt, kommt neben der Schmelmei wirklich tiefes Empfinden für die Herrlichkeiten der Natur zum Ausdruck:

A Dendi is oft schinn,  
Aber grad bei der Nacht;  
Sie hat 's halt den Sternlein  
Am Himmel nachts mach.

Dem galanten Schelm von Alpenburchen, des dies Reden zum ersten male sang, um sich bei seiner Liebsten dadurch



Berlin, 17. Juli. Die hier Blätter bringen vom Geh. Staatsrat Wands eine sogenannte Verichtigung, worin er Dinge in Abrede stellt, die niemand beaupten wird, um in den zwei letzten Zeilen zugeben, daß in der Themasch'schen Angelegenheit die Unternehmung noch schwebt. Zum Schluß heißt es: „Eine Anfrage ist bis jetzt noch nicht erhoben.“ Demgegenüber ist festzustellen, daß die Angelegenheit sich bereits seit Anfang dieses Monats in seiner Hand befindet. Somit hat sich Herr Wands in seiner „Verichtigung“ auch gebietet, auf die von uns mitgetheilten Einzelheiten einzugehen. Der wollte er etwa die öffentliche Meinung glauben machen, er habe dem toten Polizeipremiermann Greiff wirklich ohne Mittlung jene Themasch'schen 10,000 M. überbracht? Oder kam er etwa in Abrede stellen, daß Schlichten von Petenten an ihn abgefragt worden sind? Wie es im Civilstand unter seinem Regiment zugegangen ist, darüber können gewisse hohe Beamte Auskunft geben, deren Namen Herrn Wands wohl nicht erst ins Gedächtnis zurückrufen werden brauchen. Ist doch gerade von dieser Seite der Anstoß zur Klarstellung gekommen. Da Herr Wands mit oder ohne Person entlassen wurde, ist für ihn hier in Frage kommenden Untersuchungsprozesse gleichgültig; jedenfalls erfolgte die Entlassung am 27. Febr. 1881 in einer Sitzung, wie er auch die Dienstwohnung am Dönhofsplatz freiwillig aus eigener Hand geräumt hat. Zum Zeitvertreib hat die Bekörde sicherlich nicht zahlreich Personen, kein Portier anzusetzen und bei Altwort aufzufordern, zur Sache vernommen. Möge Herr Wands also, anstatt durch solche Ansetzungen seine ohnehin wenig beneidenswerte Lage noch zu verschlechtern, lieber die Anlagenschrift der „Nat.-Ztg.“ und anderen unterbreiten, damit dieselben ein besseres Urtheil über unsere Darstellung gewinnen. Damit ist der Fall Wands für uns bis auf weiteres erledigt.

Δ Berlin, 17. Juli. Die Sache gegen Carl Waack beschäftigt lebhaft einen Theil der bauptstädtlichen Presse. Mehrere Blätter erheben offenen Widerspruch gegen seine Verhaftung. Sie ihm zur Last gesetzte Vergehen (Beamtenselbstmord) vertritt an sich eine vorläufige Empörung nicht. Da ferner der Angeklagte selbst durch Eingaben und offene Briefe an die Staatsbehörden wiederholt erinert hat, ihm vor Gericht Gelegenheiten zum Austritt des Wahrscheinlichen zu geben, so kann auch von flüchtiger nicht auf die Rede sein. Abgesehen von dem amtlichen Stande des Sachverhalts, die Herr Waack doch längere Wochen in und bei der schwebenden Verhandlung hat auch darum diese Verhaftung Verbrechen erregt. Carl Waack scheint gerade dort gute Freunde zu besitzen.

Es scheint, daß die ostpreussischen Feudalen in dem Kampfe um die Befreiung des königsberger Oberpräsidenten stehen werden. Wie der glaubwürdige „Geselle“ aus guter Quelle erfährt, sei Graf Stolberg an Dönhofsstadt im Kreise Wahrenburg in Aussicht genommen. Immerhin muß man eine weitere Befähigung der Nachfolge abwarten, ehe man sie als Thronfolger annimmt. Graf Stolberg wurde bereits früher als Kandidat genannt.

In Nancy, so wird auch dem pariser „Temp“, aus Straßburg geschrieben, giebt es eine Gesellschaft von Elsaß-Rothringern, welche sich „La Ligue de la Revanche“ (Röwanche-Berein) nennt. Die deutsche Regierung besitzt die Liste der Mitglieder dieses Vereins, und ferner von ihnen wird niemals ein Paß erhalten. Dies entspricht den Vorschriften, welche die „Sole-Ztg.“ vor einigen Tagen über die genannten Mächten gegeben hatte und welche gleichzeitig mit einer Enthüllung der „Frank. Ztg.“ kamen. Die „Sole-Ztg.“ meldet dazu: daß die Paßverweigerung deutscherseits theilweise darauf begründet wird, daß die Nachgeborenen dem geheimen Revanche-Berein in Nancy angehören, ist richtig. Es seien auch die Listen anderer geheimen, den gleichen Zweck verfolgenden Gesellschaften in den Besitz der deutschen Regierung gelangt. Allen bis jetzt benannten Teilnehmern werde das Passivum grundsätzlich abgeschlagen.

Die Vorarbeiten für ein Reichsgesetz über das Auswanderungswesen sind nach offiziöser Mitteilung dem Abtheilungs-Referent des Reichs- und Preussischen Landesrecht geprüften worden. Es ist dabei gelungen, die vorliegenden Schwierigkeiten so weit zu überwinden, daß der Entwurf eines Reichsauswanderungsgesetzes verabschiedet werden konnte. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Bundesrat nach seinem Wiedereintritt mit einer entsprechenden Vorlage besetzt werden wird.

Einfach zu erreichen, soll das in solcher Kürze einmal ein „Ausflug“, einer von der Junge, nachmalen! Seinen Acker darüber, daß das Mädchen auch mit anderen Dingen schon thut, giebt er nun auf dieselbe hübsche Weise Ausdruck — d. h. er schreibt die bittersten Briefe und hält ihr keine eifrigen Sandreden, sondern sängt sie in Gegenwart der anderen an:

Mein Zeandl sei Fallschelt  
Es ist er zu ergründen,  
Es willt er an Kreuzer  
Im Schieber findt.

Und da er noch eine „Extra-Drucker“ aufsetzen wollte, wendet er sich an die Ungeliebte direkt:

Du moanft, du bist sch,  
Es ist er mit noch,  
Du thust a wenig schieln (schelen)  
Und bist a roßs Paar.

Die Angegriffene weist sich aber zu selbst: sie fertigt den Epich um und kopirt den Dingen mit Rücksicht auf seinen Stand — „die Mitternachte sind Diebstehne“, heißt's in Oberbairern. Drum sängt sie:

Mei Stab is a Mäßer,  
Er malt mir a Weß,  
Er hat langi Finger —  
's is schad um sei Eß!

Abends steht der Dursche aber wieder unter ihrem Kammerfenster und bekuert auf neue feine Liebe:

So viel Stern in de Höß,  
So viel Tropfen in See,  
So oft grüßet i bl schen —  
Dob mit nör gos a lang steh'n.

Eine Abordnung der Elementarlehrer aus Lützenwalde ist dem Kultusminister im Gebaltsaufbesserung vertheilt geworden. Der Herr Minister erwirbt, daß er den Gehaltlichen Schulgehalt zum mindesten habe, um den Lehrern einen Dienst zu erwiesen; ein Schulgesetz müsse die funktionelle und materielle Lage der Lehrer klarstellen. Die Altersgrenzen nur an Lehrer in Orten mit unter 10,000 Einwohnern zu gewähren, sei ein Mißgriff der Regierung. Wenn die Lehrer vorläufig erst ein Dotationsgesetz wünschten, so sei das unmöglich, da dasselbe sich notwendig auf das Schulgesetz gründen müsse, und er werde in der nächsten Session beides vorlegen. Die „Täg. Rundschau“ hat, wie sie versichert, aus guter Quelle erfahren, daß vom Kultusministerium auch eine Aufbesserung der Gehälter der Lehrer an den höheren Lehranstalten (Wissenschaften mit den Richter, Gehalt von 2400 bis 6000 M.) schon für den nächsten Etatsvoranschlag vorgesehen sei.

Auf dem Hinweg, daß die Praxis der münchener sozialdemokratischen Genossenschaftsblätter bezüglich der Arbeit der sozialdemokratischen Vereine in seiner Weise entspricht, weiß der „Vorwärts“ keine andere Antwort, als daß die deutsche Sozialdemokratie mit der Gründung von Genossenschaftlichen nicht zu thun habe. „Die Hoffnungen, welche auf diese Art der Selbsthilfe von Schulz-Delbig gesetzt wurden“, schreibt das Blatt, „konnten theoretisch und praktisch nicht gründlicher zerstückt werden, als Vorfälle es gethan hat.“ Diese Verurteilung auf Vorfälle, so bemerkt treffend die „V.orr.“, ist um so ergreifender, als in dem Gothaer Programm, welches auf einem Kompromiß der Vorklämmer mit den Marxisten beruhte, die genossenschaftliche Regelung der Gesamtarbeit gefordert wurde, welche in dem hiesigen Entwurf eines neuen Programms mit sämtlichen anderen Vorfällen übereinstimmend ausgesprochen wird.

\* Der Kolonialrat hat sich, wie berichtet, auch mit der Förderung der Buntwollkultur in den deutschen Schutzgebieten beschäftigt und in seiner Sitzung vom 23. Juni die von dem betreffenden Ausschusse gestellten Wünsche und Empfehlungen im weitestlichen Sinne zu empfehlen, daß den Unternehmern geeignetes Land von der Regierung unentgeltlich überlassen werde. Ferner wolle eine „Mitwirkung der Regierung an der Veranschaulichung von Eingeborenen zur Plantagenarbeit“ empfohlen. Es sollen zu diesem Zwecke Expeditionen ins Innere entsendet und Sammelplätze, an welchen Arbeiter angeworben werden können, angelegt werden. Wo es an genügenden Arbeitskräften fehlt, soll die Regierung bei ausländischen Indigenen die Auswanderung und den Transport von Arbeitern vermitteln. Ferner werden größere Unternehmungen empfohlen, sowie die Gewährung einer Prämie bei der Ansiedlung maritimer, im Schutzgebiet exakter Baumwolle in Höhe von 10 Pfennig für das Kilogramm auf die Dauer von zehn Jahren. Endlich wird regelmäßige und direkte Dampferverbindung der Schutzgebiete mit dem Mutterlande, sowie die Herbeiführung von öffentlichen Wegen und Eisenbahnen in den Schutzgebieten gefordert.

\* Nach einer vorläufigen Entscheidung des Reichs-Vericherungsamtes sind die als Krankenpflegerinnen thätigen Diakonissen und die in gleicher Weise wirkenden katholischen Ordensfrauen in wester in allgemeinen als im Sinne der Invaliditäts- und Altersversicherung versicherungspflichtig nicht anzusehen.

\* Der „Reichsanz.“ meldet, der Kultusminister Graf Bethli und der Arbeitsminister Thielen seien zu Bundesratsbevollmächtigten ernannt worden.

\* Die Reise des Fürsten Bismarck geht dem Hamb. Kor.“ zufolge zunächst über die Bismarck-Island nach Schweden, wo er Aufenthalt von etwa 8 Tagen vorgesehen ist, dann von dort über Wageningen-Graat-Winkelhausen-Ebenhausen nach Kattungen, mit etwa 4 Wochen Aufenthalt. Es folgt ein etwa ebenso langer Aufenthalt in Berlin, worauf die Rückreise nach Friedrichsruh stattfindet. Der Fürst verabschiedete sich vom Publikum mit den Worten: „Auf Wiedersehen in ein paar Monaten.“

\* Das sächsische Ministerium des Auswärtigen hat das Gehalt des dresdener Vizebürgermeisters Glos als diplomatische Verwendung bei Österreich wegen Verschlagnahme der Bewerberin Bismarck als „Hilfsarbeit“ abgelehnt. Die Beschlagnahme, von welcher wir bereits berichteten, war erfolgt auf Antrag des wiesner Rathes.

+ Gotha, 16. Juli. Heute vormittag 10<sup>1/2</sup> Uhr trat der gemeinschaftliche Landtag für die beiden Herzog-

In drei Klassen kann man alle Schnadapfelpf eintheilen nach der Art, wie sie in den Aplerbeigebieten heimisch geworden sind. Zuerst die „Reißbüchel“; sie sind überall bekannt; sie werden, als die beliebtesten, in allen Wundarten gesungen, haben in allen Ländern Heimathrecht erworben. Die zweite Klasse ist die der „heimlichen Lieber“; sie vermehren nicht, da sie mit den ersten sich nicht an Kraft und Frische des Inhalts messen konnten, die weit Wandererschaft über die Landesgrenzen angetreten und werden nur innerhalb der Grenze jenes Dialekts gesungen, in welchem sie entstanden sind. Die dritte endlich ist die der „Augenliebhaber“; die zahlreichste, aber auch diejenige, von denen kaum die eine oder andere von den Sammlern in die Schnadapfelpf-Literatur aufgenommen werden konnte, weil sie so schnell vergangen waren, wie sie entstanden sind.

Die vom Augenliebhaber für den Augenliebhaber „G'wangin“ diese Wendenbücher der Aplerbeigebieten zu sammeln, ist selbst für einen mit der Art und Weise der Eingeborenen, mit ihrer Sprachweise und Sinnenart durchaus Vertrauten eine nicht zu lösende Aufgabe. Das blüht und sprüht lustig hinüber und herüber, unter Tausenden, Tausenden und Tausenden, mit Lust und unter dem Klappern der Frügle schiebt sie einander so schnell, daß man schon gut annehmen muß, um die Pointen überhaupt zu verstehen; wer will in im Gedächtnis behalten, was am Ohr nur eben vorkommt, im nächsten Augenblick verdrängt durch die Zahl der Nachfolger! Ebenso gut könnte man versuchen, das farbige schimmernde Heer von Schmetterlingen, das sich thalwärts und prächtig von dunkeln Nachmittags erzieht, in den Händen sammeln zu wollen! Und wenn man in der lustigen Gesellschaft gar ans Aufschreiben gehen wollte, dann ist's mit der Lustigkeit überhaupt vorbei; die Sängler sind „schent“ und schweigen bald ganz in ihrer mehr oder minder ausgeprägten Abneigung gegen die „Stadtler“, die „Herrschler“.

Diese Abneigung, sich vor Fremden in ihren Eigenschaften zu produzieren, nimmt — und in mehr als einem Sinne gerechtfertigt — den Aplerbern ja durchaus zur Epre — zuweilen ganz ungewöhnliche Dimensionen an. Man weiß, wie die Wätern ihren König Maximilian II. liebten und verehrten; zumal

ihümer Koburg-Gotha ankommen. Das Staatsministerium vertrat Herr Staatsrat Streuge. Herr Präsident Bertel eröffnete und leitete die Sitzung. Es wurden folgende Eingänge mitgeteilt: 1. Vertrag zwischen dem Herzogthum Koburg-Gotha und dem Königreich Bayern, betr. Befreiung der inneren Erzeugnisse des Amtsgerichtsbezirks Königberg i. Fr.; derselbe geht an die Verwaltungscommission. 2. Gesetze, betr. Vorbereitung zum höheren Verwaltungsdienst und Justizdienst und betr. Dienstverhältnisse der Gerichtsschreiber und Gerichtsschreibergesellen. Die Frist der bis jetzt geltenden Bestimmungen ist am 1. Okt. 1881 abgelaufen. In der Hauptsache sollen die Vorschriften des Prüfungswesens dem Verordnungswege überwiegen, der Vorbereitungsdienst auf vier Jahre ausgedehnt werden. Die Vorlage geht an die Rechtscommission. 3. Aufnahme von 30,000 M. in den Etat als Beitrag zur herzoglichen Privatkasse für Unterhaltung des herzoglichen Hoftheaters. Aus Mittelsrücklagen wird die Bewilligung empfohlen, besonders weil die Verwaltung des Theaters in den Händen der herzoglichen Intendantur bleiben und nicht an Privatunternehmer übergehen soll. Die Vorlage wird der Finanzcommission überwiegen.

\* Metz, 17. Juli. Der Kriegsminister v. Kallenberg-Gotschach hat sich heute früh zur Vernehmung von Reichsammann nach Würzburg, Coburg und Bamberg begeben und wird wie bereits berichtet, von hier aus nach Straßburg weiter.

**Ausland.**

Österreich-Ungarn. Die vom Unterrichtsministerium angeordnete Revision der Schulen hat ergeben, daß viele Gemeinden Galtzigen gar keine Schule besitzen und auch nicht anderen Schulgemeinden zugeführt sind, daß somit in zahlreichen galtzigen Gemeinden das Reichsschulgesetz gar nicht zur Ausführung gelangt ist.

Der antisemitische Abg. Schneider wird in einer mit Hunderten von Unterschriften besetzten Erklärung seines Wählers aufgefordert, seine Ehre vor dem Gerichte zu rehabilitieren. Die Unterzeichneten erklären sich bereit, die Prozesskosten zu tragen.

Die Königin von Rumänien ist Freitag vormittag mit ihrer Suite nach Buzak und abendlicher Begleitung in Pest eingetroffen und wolle abends nach Budaörs weiterziehen. Ein Empfang hat auf Wunsch der Königin, welche incoognito unter dem Namen einer Gräfin Franca reist, nicht stattgefunden.

Frankreich. Die Regierung hat gegen die Interpellation des Abg. Laur einen glänzenden Sieg erfochten. Die Deputiertenkammer hat die Beratung der Interpellation Laur dem Verlangen der Regierung gemäß mit 319 gegen 103 Stimmen abgelehnt. Ueber den Verlauf der betreffenden Sitzung der Deputiertenkammer wird auf dem Drahtzuge wie folgt berichtet:

Paris, 17. Juli. Im Stimmungsstunde herrschte große Erwartung. Alle Minister waren anwesend, die Redebenen vollständig besetzt. Die Diskussion wurde eingeleitet von dem Minister der Finanzen Ribot, welcher erklärte, Laur habe ausgerechnet, daß in der Frage stehende Interpellation eingebracht, ohne ihn vorher von dieser Absicht in Kenntnis zu setzen. Es habe sich nichts Neues zugezogen; er, der Minister, habe keinerlei Memoranden von einem derartigen Charakter in einem Schreiben an ihn erklärt, daß die ihm betreffende Angabe des Journalisten falsch wäre. Schon daraus könne man sich eine Vorstellung von der Leichtfertigkeit machen, mit welcher man gewisse Fragen behandle. Die Regierung könne diese Fragen keineswegs gleichzeitig gegenüber, sie diene nicht, um es möglich, die erforderlichen Mittel zu erlangen. Die Regierung würde ihre Willkür zu thun wissen, wenn ihr der Schwachsinn gelehrt wäre, daß die Franzosen nicht auf gleichem Fuße mit anderen Völkern behandelt würden. (Beifall.) Die Gewerbesteuer, welche, wie man behauptet, den reicheren Kaufleuten auferlegt sei, würde auch von den Deutschen selbst gefordert; man müsse nicht Schmutzgerichte aus dem Ausland nehmen, man müsse die Nationen der Welt vor sich zurufen. Die Politik der Republik in Bezug auf das Ausland sei eine friedliche, aber sie verberge sich nicht; es liege ein gewisser Stolz in dieser stillschweigenden Politik. Die Regierung könne ihre Willkür nicht annehmen, um diese zu erfüllen, wissen, ob sie das Vertrauen der Kammer besitze. Wenn ein Minister des Auswärtigen erklären, daß eine Diskussion über auswärtige Angelegenheiten nicht möglich sei, so könne man ihm Vertrauen schenken. (Beifall.) Die Regierung verlange, daß die Kammer die Interpellation Laur ablehne. — Herr

unter dem oberbairischen Landvolke genoß er eine Verehrung, wie sie wohl kaum einem zweiten Sterblichen zuzuschreiben geworden ist, und „una quata Rinn Mä“ brauchte auf zu beschließen, so hätten diese Leute aus dem Alpenland Hab und Gut verloren, und vielleicht sogar die Seeligkeit für ihn geopfert. Einem Tages nun weite König Max in der Vertheilungsbücherei Gegend und er sprach den Wunsch aus, die Leute in der „Schnadapfelpf“ zu hören und zu sehen. Franz v. Robell, der treffliche Kenner des Landes und der Leute, war der Begleiter des Königs, als dieser ins Biederbach's ging, wo zwei der besten Sängler gerade amwehen waren. Die Leute blieben aber stumm wie die Fische; keine Bitten, keine Aussicht auf Belohnung, keine Schmeichelei konnte sie veranlassen, ihr Schweigen zu brechen, und selbst die Mittheilung Robell's, daß kein Begleiter niemand anderes als der König selbst sei, konnte ihren Entschluß nicht ändern. Sie sagten einfach, sie hätten „den Herrn Rinn“ längst erkannt, oder zum Singen hätten sie „iut“ sei „Schneid.“ Nun verjuchte es Robell auf andere Weise; er sagte sie beim Ergreifen, und das half. Er begann selbst zu „Schnadapfelpf“ und pries in echt oberbairischer Mundart die Stäbter, die jetzt die Lieber und G'wangin selbst fertigen, da unter den Helfern sich niemand mehr so recht darauf versteht. Immer tiefer, immer persönlicher wurden seine Aufspielungen — das konnten die beiden natürlich nicht auf sich sitzen lassen. Jetzt begann ein förmlicher Wettkampf in Schnadapfelpf; unerschöpflich waren die beiden Ramsauer, immer neue Motive fanden sie, gerade wie es im G'wang heißt:

Und wenn b' epna moanft,  
Die G'wangin want gor,  
Dob hat l' an Kittloch  
A no a Bor.

Der König hielt seine beste Freude und konnte das Improvisationstalent der schlichten Wälpser gar nicht genügend bewundern.



# Preisermäßigung für Kleiderstoffe u. Damen-Mäntel

wegen vorgerückter Saison.

Von heute ab verkaufe ich **sämtliche Neuheiten** in Sommer-Kleiderstoffen, Damen-Mänteln, Jaquetts etc.

**$\frac{1}{3}$  unter wirklichem Herstellungspreis.**

Wasch-Stoffe in den neuesten Farbenstellungen Meter 75 Pfg.

Reste und Roben knappen Maasses zu und unter Kostenpreis.

Staubmäntel von Mk. 4,50 an. Jackets von Mk. 2,50.

Halle a. S.

## Julius Valentin,

Markt 24.

Wer im Hause einen unbemessenen Raum hat und denselben sehr gut rentabel machen will, lasse sich gratis und franco Catalog und näherer Auskunfft von der großen schäßlichen Wäschmanufaktur **Otto Ruppert** in Chemnitz kommen.

### Für den Hoch-Sommer 3. Schutz gegen die Hitze empfehlen

Sacco-Anzüge in Feinen u. Wollestin	von 3-8 Mk. an
Sacco-Anzüge in guter Waare und Arbeit	10-18
Sacco-Anzüge in allen Modefarben	12-20
Sacco-Anzüge, das Beste der Saison	15-24
Hochelegante Anzüge in engl. und franz. Stoffen	18-38
Gehob. Anzug, feinste Kammergarn	22-36
Frühjahrs-Paletots, neueste Dessins	9-17
Plüsch-Paletots, höchste Ausführung	12-25
Sammet-Anzüge, feinste englische Stoffe	16-28
Schnelwaloffs, in allen Modefarben	14-25
Wollestin-Jackets in allen Facons	5-10
Hosen in Feinen und Wollestin	1 1/2 - 3
Wollestin-Hosen, Wadenschmitt, elegant sitzend	2 1/2 - 6
Wollestin-Hosen und Westen, neueste Dessins	7-12
Jünglings-Anzüge, neueste Dessins	7-12
Jünglings-Paletots in Feinen und Zurecht	2 1/2 - 4
Jünglings-Paletots Plüsch	8-14
Wollestin-Knaben-Anzüge für jedes Alter, in Bläuel, Blau und Zurecht	3-7
Trikot-Anzüge, mit und getreite Dessins	4-8
Knaben-Paletots in großer Auswahl	4-9
Waschechte Wollestin, Dress u. Satin-Hosen	1 1/2
glatt und mit Falten	1 1/2
Waschechte Wollestin, Dress u. Satin-Hosen	1 1/2
glatt und mit Falten	1 1/2
Waschechte Wollestin, Dress u. Satin-Hosen	1 1/2
glatt und mit Falten	1 1/2
Arbeits-Anzüge, Engl. Leder, Cassinet, Buxin etc.	5-8
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	4-8
Gute Arbeits-Hosen	1 1/2
Staubmäntel in Felle und Mohair	3-6
Erdene und Wachs-Westen	2-7

Streng feste Preise. Streng feste Preise.

Glückwünsche werden gratis verabfolgt.  
Gründungsprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Erhaltung theurer Bodenstücke außergewöhnlich billige Preise.
- 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
- 3) Durch Leitung bewährter Schneider alle Facons und schöner Schnitt.
- 4) Großer Umsatz mit dem kleinsten Kapitale.

**Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrik-Preisen.**  
Bei der Neuorganisation haben wir strenge Mäßigkeit und sind zur besondern Aufgabe gemacht und um das gebräute Publikum vor Ueberwerblichkeit zu warnen, ist auf jedem Stück Waare der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren rothen Zahlen und Druckschrift bezeichnet, und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

**Halle'sche Concurrenz-Gesellschaft**  
in Firma: Mayer & Co., Halle.  
5 Leipz. Str. 5, eine Treppe hoch 5 Leipz. Str. 5.  
Auch Sonntags geöffnet.  
Wir bitten genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

### Buchführung für Handwerker und kleinere Gewerbetreibende, die einfachsten, übersichtlichen Contobücher, empfiehlt

**Albin Hentze, 39 Schmeerstraße 39.**

### Grosse Geldlotterie

zur Unterdrückung des Sklavenhandels in Afrika.  
200,000 Loose, 18930 in zwei Klassen vertheilte Gewinne ohne jeden Abzug.

Hauptgewinne:  
Mark 600 000, 300 000, 150 000,  
125 000, 100 000 usw.

Original-Loose I. Klasse zum Planpreise:  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{1}{10}$  Mk.  
Porto a. Gewinnliste 50 Pfg., empfiehl und versendet prompt bei Erscheinen  
**E. Hentze, Lotterie-Collecteur,**  
Wittenberg (Bez. Halle).

### Wichtig! Für Wirthe u. Restaurateure. Wichtig!

Deutsches Reichs-Patent Nr. 57067.  
Vorrichtung zum Auskühlen des Bieres  
in jedem beliebigen Wärmegrad!

Bestens empfohlen!  
An jedem Bierabzweig anbringen! Auskühlung in verschiedener Temperatur aus einem Gasse durch nur einen Gahn!  
Anfolge dieser Vorrichtung ist das Bier Sommer und Winter in jeder Temperatur zu verzehren, wie es dem Wunsche eines Jeden entspricht und für den Magen amträglich ist!  
Im Gasthof und Restaurant 3. ordnen Arm (früher Pelikan), Inhaber Franz Vitz, Steinweg, im Betriebe.  
Zu beziehen durch **Bruno Becker, Schweisshofstraße 11.**



Ein Transport ostpreussischer  
Reit- und Wagenpferde  
ist wieder eingetroffen im  
Gasthof zum Russischen Hof  
Halle a. S., Delitzscherstraße.



Von heute ab steht ein  
großer Transport  
la Qualität Württemberger  
und Bairischer Zugochsen  
zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

**S. Stern,**  
Halle a. S., Delitzscherstraße 14.

### Königl. Bad Lauchstädt.

Sonntag den 19. Juli etc.  
Nachmittag: **Großes Concert.** Anfang 3 Uhr.  
Theater: **Der Allerweltbeter.** Anfang 5 Uhr.  
Aufspiel von Vendig.  
Abends: **Ball im Kursaal.**  
Jeden Dienstag, Mittwoch u. Freitag Nachm. Concert. Anfang 4 Uhr.  
**Max Schwarz, Wobereinstaurateur.**

### Vergamentpapier

zum Aufkleben der Verzeichnisse der  
Einnahmebüchlein in Wagen und Kollen,  
**Smit. Vergamentpapier**  
zum Einwickeln von Fleisch- und  
Fettwaren, p. Bld. von 30 & an.  
**39 Albin Hentze, 39.**  
Schmeerstraße

### Für Wiederverkäufer!

**Schieferfäulen,**  
p. Wille 2,25 &  
**Schieferfäulen!**  
**Bleisäfte und Federhalter!**  
**Stahlfedern,**  
p. Gros 40, 50, 60 & c.

### Gummifänger,

starke Waare, p. Gros 9, 12 u. 16 &  
**Bogt'sche Buzpomade**  
p. Dbd. 80 &, p. Gros 9 &  
**Beyer'sche Kajertinte,**  
p. Dbd. 75 &, p. 100 St. 5 & 50 &  
**Spiegel u. Rämme etc.**  
Preise billiger als jede Concurrenz.  
**39. Albin Hentze, 39.**  
Schmeerstraße

### Pianos,

kreuzsait. Eisenbau,  
nebrachter Möbel, sowie Laden-  
u. Comptoir-Einrichtungen verkauft  
**Friedr. Pelicke, nur Geisstr. 29.**

### Vergamentpapier

zum Aufkleben der Verzeichnisse von Ein-  
nahmebüchlein u. dergl. empfiehl billigst  
**Heinrich Gundlach,**  
Breitestraße 32.

### Brohianschenke

bei Zimmendorf,  
reisend gelegen am Silberbale,  
— bestehend seit dem Jahre 1670 —  
empfiehlt ihre Localitäten Vereinen  
und geschlossenen Gesellschaften zur  
Abhaltung von Festlichkeiten aller  
Art.  
**C. Schieferdecker.**

### Dobis.

Zu meinem diesjährigen  
**Spillingsfest**  
Sonntag und Montag den 26. und  
27. Juli ladet ganz ergebenst ein  
**H. Nemann.**  
Für gute Speisen und Getränke ist  
beistens gesorgt. **Bier ff. auf Eis.**

Für den Angehörigen verantwortlich  
**W. König in Halle.**  
Expedition: Neue Promenade 1.

Ein größerer Posten **Schnalbreiter u. Baubohlen**  
wenn möglich gebraucht, wird zu kaufen gesucht. Off. nebst Preis  
bitte in der Exped. d. Ztg. unter 1315 T. niederzulegen.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.